Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1990)
Heft: 3

Rubrik: Alle Sprachen verdienen Respekt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Guriner Wildpflanzenfibel

Als einzige deutschsprachige Siedlung im Kanton Tessin nimmt *Bosco Gurin* zweifellos eine Sonderstellung unter den Schweizer Gemeinden ein.

Kürzlich hat der Bündner Monatsblatt-Verlag ein Buch herausgegeben, das bereits durch seinen Titel besticht: Guriner Wildpflanzenfibel – eine botanisch-philologisch-volkskundliche Dokumentation.

Für Eingeweihte ist die Verfasserin keine Unbekannte: *Emily Gerstner-Hirzel* aus Basel leistet seit vielen Jahren ausgedehnte Feldarbeit in Bosco Gurin, die in zahlreichen Publikationen ihren Niederschlag gefunden hat. Aus der Volksüberlieferung (1979), Volksmedizinisches (1982), Bauernregeln (1983) und Reime, Gebete, Lieder und Spiele (1985) berichten von der alten Walsersiedlung im Tessin, die im 13. Jahrhundert vom benachbarten Pomatt aus gegründet wurde.

Und nun liegt also ein Buch vor, das alle Wildpflanzen aufführt, die von 37 Gewährsleuten aus Gurin benannt wurden. Es gibt aber auch wieder, was diese Leute zu den einzelnen Pflanzen zu berichten wissen, in ihrer eigenen Mundart nebst einer beigefügten Übersetzung. Letztlich geht es also um das Thema «Mensch und Wildpflanze», es geht um die Pflanze in ihrem Nutz- und Schmuckwert, um ihre Rolle in Brauchtum und Aberglaube, in der Volksfrömmigkeit und im Kinderleben. Merkmale, Standorte, Umwelteinflüsse und Überlegungen zur Namengebung kommen dabei ebenso zur Sprache wie die umstrittene Rodung oder die mangelhafte Nutzung.

Die Guriner wissen um die Bedeutung der vielen Wildpflanzen als Nahrungsmittel für Mensch und Tier, als Arznei oder als Rohstoff für Gebrauchs- und Kunstgegenstände. Für den Sprachforscher sind natürlich die Benennungen der Pflanzen von besonderem Interesse: Neben alpenländischen Reliktwörtern werden andere Bezeichnungen in neuerer Zeit auch aus dem Italienischen oder andern Deutschschweizer Dialekten übernommen. Daneben gibt es auch selbsterfundene Pflanzenbenennungen.

Interessant ist die Tatsache, dass hie und da ein Name für alle Vertreter einer botanischen Gruppe steht: Für die Guriner heissen alle Moose «Niascht», alle Farne «Faarna», und alle Pilze werden vorerst einmal als «Ggraggu-hüatsi» (Krähenhütchen) bezeichnet. Umgekehrt können einzelne Pflanzen mehrere Bezeichnungen aufweisen, die teilweise ein deutliches historisches Gefälle aufweisen. So heisst zum Beispiel das Katzenpfötchen in Gurin «Eewiggheitli», oder «Schtröuwwbliamdschi» (Strohblümchen) oder «Chatzutaaptschi», während der Wiesen-Bärenklau als «Bütitigglöp» (-löp = laub) einerseits, andererseits als «Ggunellanuchrüit» (Kaninchenkraut) bezeichnet wird.

Was den besonderen Reiz dieser Publikation ausmacht, sind die 181 Pflanzenzeichnungen der jungen Einheimischen *Cristina Della Pietra,* welche diese grösstenteils in ihrem 14. und 15. Lebensjahr anfertigte. Es handelt sich dabei um Arbeiten einer sich entfaltenden jugendlichen Begabung. Wenn man Emily Gerstners Buch durchgeht, ist man fasziniert von der Vielfalt und Präzision einer archaischen Sprache.

Kurt Wanner

Emily Gerstner-Hirzel: Guriner Wildpflanzenfibel. 272 Seiten mit 181 Pflanzenzeichnungen, Bibliographie und Register. Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 1989.

Alle Sprachen verdienen Respekt

Die Öffentlichkeit beschäftigt sich zur Zeit mit dem Sprachenartikel der Bundesverfassung (Art. 116). Es wird dabei der Frage nachgegangen, ob die Erhaltung und Förderung der vier Nationalsprachen als eine wichtige Aufgabe anzusehen sei. Sprachpolitisch wird diese Frage ohne Zweifel bejaht. Daraus kann geschlossen werden, dass der Schweizer zur Sprachvielfalt steht, und somit kann daraus gefolgert werden, dass auch die Mundart in der Schweiz in diesen Respekt vor der Vielfalt der Sprachen miteinbezogen wird.

Die Vielfalt der Mundarten bietet eine Chance, die Sprachtoleranz zu fördern und damit auch den Respekt vor jeder Sprache zu garantieren.

Sie wird auch als Möglichkeit erkannt, den Zugang zu verschiedenen Sprachkulturen zu gewährleisten. Sie ermöglicht uns, auch zu erkennen, dass Hochstimmung und Niedergeschlagenheit in jeder Mundart einen andern Ausdruck, wenn auch nicht minder richtigen, finden kann. Mit Toleranz und Respekt erkennen wir, dass jede Mundart ihr eigenes Wiegenlied, ihren eigenen Spott, ihr eigenes Liebeslied, aber auch ihre eigenen Weisheiten aufweisen kann. Diese Erfahrung ermöglicht uns einen bereichernden Kulturaustausch.

Da die Sprache und somit auch die Mundart dem Kind zumeist durch die Mutter vermittelt wird, ist sie auch ein Mittel, das Frauliche und Mütterliche in der Mundart einer Mannwelt zum Bewusstsein zu bringen, in der vermeintliche Mannestugenden überschätzt werden und die deshalb bedroht ist, zu verrohen.

Da Mundart als gewöhnlich empfunden wird und daher ge-

fährdet ist, in einem Geruch der Banalität zu verkommen, ist es wichtig, der Anwendbarkeit der Mundart Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Beschäftigung mit den Mundarten fördert die Sprach-Neugierde und damit auch die Neugierde für andere Kulturen. Sie ist geeignet, kulturelle Vorurteile abzubauen. Aus diesem Grunde setzt sich die Gesellschaft für Sprachenrespekt in den Medien ein und tritt allen Bestrebungen entgegen, Sprachminderheiten zu missachten.

Da sich die Sprachforschung insbesondere statisch mit der Mundart beschäftigt und mehr feststellt, als dass sie dem Sprachwandel gerecht werden kann, ist es nötig, dass der Sprachwandel mit der Mundartliteratur wahrgenommen wird.

Da die Literatur und die mündliche Überlieferung auch in der Mundart ein sehr wichtiger Faktor ist für ein starkes Sprachbewusstsein, ist es gerechtfertigt, dass die Mundartliteratur und die mündliche Überlieferung besondere Beachtung findet. Erzählung, Lied und Gedicht sowie Spiel stärken und vertiefen Sprachbewusstsein und Liebe zur Mundart, weil damit die Schönheit der Mundart beredt Ausdruck findet.

Diese Überlegungen berechtigen die Gesellschaft, für einen sorgfältigen Umgang mit der Mundart in Schule, Öffentlichkeit und im Alltag einzutreten und darauf hinzuwirken, dass auch der Mundart die nämliche Aufmerksamkeit gewidmet wird wie der Hochsprache.

Die wissenschaftliche Erforschung der Mundart und die Mundartliteratur sind zu fördern.

Da es nicht abzuleugnen ist, dass der Mensch in unserer Zeit unbehaust ist und zunehmend unter Beziehungslosigkeit sowie Unbewohnbarkeit leidet, stellt das Heimatbewusstsein in einer eigenen Mundart eine Möglichkeit dar, das Dasein zu vermenschlichen.

Zur Achtung vor dem Mitmenschen gehört auch seine Sprache, da die Sprache auch einen Teil seiner Menschenwürde darstellt. Deshalb verdient eine jede Mundart, ungeachtet der Grösse ihres Sprachraumes, oder gerade, weil sie durch ihre Minderheit bedroht ist, besondere Förderung.

Die Tatsache, dass diese Überlegungen zur Mundart und ihrer Bedeutung und Anwendung in der Hochsprache bekanntgegeben werden, ist ein Beweis, dass sich Mundartgebrauch und Benützung der Hochsprache nie konkurrenzierend im Wege stehen. Die Hochsprache nimmt teil an der Gegenständlichkeit der Mundart, und der Mundart ist es von Nutzen, wenn sie mit der nämlichen Sorgfalt die Sprachkultur der Hochsprache wahrnimmt.

Julian Dillier

Noch (wieder?) nach über 50 Jahren aktuell

Im Jahre 1937 publizierte Dr. Adolf Guggenbühl, einer der Gründer des kürzlich 50 Jahre alt gewordenen Bunds Schwyzertütsch (nun Verein Schweizerdeutsch), eine Schrift unter dem Titel «Warum nicht Schweizerdeutsch?» Er nimmt darin Stellung «Gegen die Missachtung unserer Muttersprache» – so der Untertitel – und führt bewegte Klage, dass Reden ausschliesslich auf hochdeutsch gehalten würden. So berichtet Guggenbühl, wie er im Bundesfeierkomitee einer vaterländischen Gesellschaft den Antrag gestellt habe, der Redner am 1. August solle Schweizerdeutsch sprechen. Der Antrag wurde mit allen gegen seine Stimme unter den Tisch gewischt.

Ins gleiche Kapitel gehört, dass Politiker und Vereinsvorstände zwar die Mundart gebrauchen, wenn sie ein Problem vorbesprechen, sogleich aber zum Hochdeutschen übergehen, wenn die Sitzung formell eröffnet wird. Guggenbühl fasst zusammen: «Die Situation ist heute (1937!) so, dass die meisten das Schweizerdeutsche als eine Sprache zweiter Klasse betrachten.» Er überhört aber auch nicht, dass dort, wo trotzdem Mundart gesprochen wird, das Ergebnis eine erbärmliche Mischsprache ist, ein ins Schweizerdeutsche übertragenes Hochdeutsch. Den Grund dieser Erscheinung zu erkennen fällt nicht schwer: in der Schule würden alle Fächer in den Dienst des Schriftdeutschen gestellt, ja, es gebe sogar Lehrer, die auf der Schulreise mit den Kindern Hochdeutsch sprächen.

Besonders kritisiert der Verfasser, dass in der Armee immer dem Hochdeutschen der Vorzug gegeben werde. Dann befasst er sich auch mit dem Schweizerdeutschen am Radio, und es klingt in unsern heutigen Ohren erstaunlich, wenn man liest: «Man wirft den Leitern der Radiostudios oft vor, sie täten zu wenig, um den Dialekt zu pflegen. Die Schuld liegt nicht bei ihnen, sie können nicht gegen den Strom schwimmen. Sie können den Referenten lange vorschlagen, Schweizderdeutsch zu sprechen, sie finden selten Gegenliebe.»

Wenn sich heute vieles zum Bessern gewendet hat, so müssen wir dafür sorgen, dass das Rad nicht wieder zurückgedreht wird.

Arthur Baur

Verlag: Verein Schweizerdeutsch
Präsident: Dr. Stefan Fuchs
Birkenstrasse 3, 8853 Lachen
Redaktion dieser Nummer:
Dr. Jürg Bleiker, Elgg
Druck: Nord-West-Druck, 4632 Trimbach